

Hölderlins „Vaterland“ – konkreter Raum, Schimäre, Utopie?

Bericht aus der Arbeitsgruppe

Von

Michael Franz

Besprochen werden sollten drei Fragen zum Komplex des Themas „Vaterland“ bei Hölderlin:

- Wie verwendet Hölderlin das Wort „Vaterland“ in seinen Briefen?
- Worauf bezieht sich der Ausdruck „Deutsches Reich“ im Sprachgebrauch von Hölderlins Umkreis?
- Welches waren die wichtigsten politischen Projekte in Süddeutschland um 1800?

Leider konnte die geplante Lektüre der Seite 76 des Homburger Foliohefts mit dem zweimaligen bedeutsamen Vorkommen des Wortes „Vaterland“ wegen der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr stattfinden.

I

In Hölderlins Briefen kommt das Wort „Vaterland“ insgesamt, wenn ich richtig gezählt habe,¹ an 26 Stellen vor (s. Anhang). Soweit ich sehe, verwendet Hölderlin das Wort in mindestens vier verschiedenen

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012–2013, Tübingen/Eggingen 2013, 146–156.

¹ Das ‘Wörterbuch zu Friedrich Hölderlin. Auf der Textgrundlage der Großen Stuttgarter Ausgabe’ ist nicht über die ersten beiden Bände hinausgekommen: I. Teil: Die Gedichte, bearbeitet von Heinz-Martin Dannhauer, Hans Otto Horch und Klaus Schuffels in Verbindung mit Manfred Kammer und Eugen Rüter, Tübingen 1983; II. Teil: Hyperion, bearbeitet von Otto Horch, Klaus Schuffels und Manfred Kammer in Verbindung mit Doris Vogel und Hans Zimmermann, Tübingen 1992. Deshalb mussten die Belege mit der Hand, bzw. der Suchfunktion der Online-Ausgabe der Stuttgarter Ausgabe auf der *website* der Württembergischen Landesbibliothek zusammengestellt und dann in die Seitenzahlen der Ausgabe ‘Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe’ [Münchner Ausgabe = MA], hrsg. von Michael Knaupp, 3 Bde.,

Bedeutungen: einerseits in einer konkret-realen, hauptsächlich für das Herzogtum Württemberg (14 mal), an einer Stelle auch für den mehrere Territorien umgreifenden Raum Schwaben (Nr. 5); sodann in einer allgemein-relationalen Bedeutung im Sinne von Herkunftsgegend (Nr. 3 und 4); drittens in einer unbestimmt-politischen Bedeutung (Nr. 1, 2, 12, 26) und schließlich viertens in einer spezifisch poetologischen Bedeutung, die zwar möglicherweise mit der einen oder anderen der zuvor genannten Bedeutungen überlappt (Nr. 22, 23, 24, 25), aber eine ganz spezifisch hölderlinische Emphase des Begriffs einführt, die hier in der Arbeitsgruppe noch nicht behandelt werden konnte; ein einziges Mal spricht Hölderlin vom „deutschen Vaterland“ (Nr. 18).

Was die zeitliche Abfolge dieser Belege betrifft, so fällt auf, dass der konkret-reale Sinn des Wortes (synonym mit „Württemberg“ oder „Schwaben“) 1801, vor der Abreise nach Frankreich, zum letzten Mal auftaucht, während der spezifisch poetologische Sinn des Wortes erstmalig nach der Rückkehr aus Frankreich auftritt. Der unbestimmt-politische Sinn findet sich dagegen vom Anfang (1792) bis zum Ende (1804) der Belegreihe. Ihn übernimmt Hölderlin immer wieder einmal aus der politisch-patriotischen Emphase dichterischer Tradition von Horaz bis Schiller, wie am deutlichsten im Zitat Nr. 2 wird, wo Hölderlin Horazens *Pro patria mori*-Ode (Carmina III.2) mit einem Zitat aus Schillers ‘Don Carlos’ kombiniert. Dieser Sprachgebrauch ist topisch.

Der spezifisch poetologische Sinn des Vaterlandsbegriffs scheint mir – trotz der Vielzahl von Vorträgen und Aufsätzen zum Verhältnis der Attribute „vaterländisch“ und „hesperisch“ – immer noch unklar zu sein.² Das muss nicht unbedingt nur an den Auslegern der beiden Böhlendorff-Briefe liegen, die bekanntlich diese beiden Attribute miteinander verknüpfen.³ Im zweiten dieser Briefe nennt Hölderlin ja auch Nürtingen seine „Vaterstadt“, was sie bekanntlich nicht gewesen ist,

München/Wien 1992–1993 transformiert werden. Auf diese Weise können sich Fehler eingeschlichen haben.

² Näher habe ich mich dazu geäußert in meiner Rezension der ‘Analecta Hölderliniana’ von Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni. In: *Arbitrium* 2012, 78–86.

³ Vgl. zuletzt noch Lawrence Ryan: „Vaterländisch und natürlich, eigentlich originell“: Hölderlins Briefe an Böhlendorff. In: HJb 34, 2004–2005, 246–276.

und legt damit Zeugnis ab von den „Erschütterungen“, die seine Befindlichkeit erlitten hat.

Die singuläre Stelle, an der Hölderlin von seinem „deutschen Vaterland“ spricht (MA II, 809), scheint ein ähnliches Trauma, eine ähnliche Kränkung verbinden zu wollen („verbinden“ im traumatologischen Sinn). Der Kontext des Briefs zeigt einen notorisch Erfolglosen, der wieder einmal um Geld hat betteln müssen und der nun seiner Mutter zu einem Dank verpflichtet ist, der eben nur in einem „in Zukunft“ zu erwerbenden Ansehen bestehen kann. Das „Vaterland“, auf dessen „Aufmerksamkeit“ er hofft, und seine „Menschen“ mögen „nach meinem Geburtsort und meiner Mutter fragen“, so wünscht er sich. Der „Geburtsort“ (Lauffen) ist der Ort, an dem der Vater beamtet war, der Vater, der fehlt und an dessen Stelle nur noch nach der Mutter gefragt werden kann. Das Vaterland erinnert den Dichter an seinen Waisenstand.

An der Stelle, wo Hölderlin sich die Frage hätte stellen können und müssen, worauf sich der Ausdruck „deutsches Vaterland“ konkret beziehen sollte, schieben sich Familienbeziehungen vor das Politische, dem darum immer weniger konkret-realer Inhalt übrig bleibt. In dieser Hinsicht – der Verstellung des Politischen durch Familiales – ist Hölderlin freilich nicht einzig in seiner Zeit. Fehlende Väter – und damit fehlende ödipale Probe-Gegner – sind charakteristisch für einige der engsten Freunde Hölderlins (Sinclair, Böhlendorf). Die Studentengenerationen der seit 1780 entstehenden „Orden“ pflegten das Ritual des gesungenen „Landesvaters“⁴ und leisteten damit der Entpolitisierung der Politik noch weiteren Vorschub. Die egalitäre Note des französischen *patrie*-Begriffs verschwand.

II

Hölderlins Freund Hegel, der sich stets um ein genaues Verständnis von Politik in der Theorie ebenso wie in Geschichte und Aktualität bemühte, konnte um 1799 Sätze formulieren wie die folgenden:

⁴ In Hölderlins Umkreis z.B. während des Aufenthalts am Rande des Rastatter Kongresses Ende 1798: vgl. „Er ... findet in sich selbst viel zu lesen“. Ein Brief über Hölderlins Freund Muhrbeck und seine philosophischen Ideen. In: HJb 36, 2008–2009, 281–295; 293, Anm. 39.

Sollte das politische Resultat des verderblichen Krieges den das deutsche Reich mit Frankreich zu führen hatte, für Deutschland kein anderes seyn, als daß einige seiner schönsten Länder, einige Millionen seiner Kinder ihm entrissen daß zur Entschädigung der dadurch verlierenden Fürsten, ihre geistlichen Mitstände vernichtet werden, und eine schwere Schuldenlast das Elend des Krieges noch in den Frieden verlängert?

Ausser den Despotieen, d.h. den verfassungslosen Staaten, hat kein Land, als Ganzes, als Staat eine elendere Verfassung, als das deutsche Reich, diß ist eine zimmlich allgemein gewordene Überzeugung, der Krieg hat jedem die lebhafteste Empfindung davon gegeben; oder vielmehr ist es klarer geworden, daß Deutschland, gar kein Staat mehr ist [...]⁵

Das mag alles richtig beobachtet sein und die „Überzeugung“ weiter Kreise wiedergeben, nur fragt man sich: Was meint der Autor hier mit „das deutsche Reich“ bzw. mit „Deutschland“? Auf den politisch-geographischen Landkarten der damaligen Zeit ist eine solche Entität nicht verzeichnet. Und die These, „Deutschland“ sei „gar kein Staat mehr“, impliziert doch, dass es vordem oder einstmals einer war. Nur wann? Natürlich wird man nicht fehlgehen in der Annahme, dass Hegel das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ meint. Es fragt sich allerdings, ob dieses Gebilde jemals ein „Staat“ war und nicht vielmehr ein Staatenbund? Gegen letztere Annahme mag immerhin eingewendet werden, dass die einzelnen Mitgliedstaaten eines Staatenbunds volle Souveränität besitzen, während das bei den Mitgliedstaaten des Heiligen Römischen Reichs nicht der Fall war bzw. nur teilweise der Fall war. So wenig die Mitgliedstaaten volle Souveränität besaßen, so wenig konnte die Zentralgewalt des Reiches souverän über sie verfügen.⁶ Von

⁵ G. W.F. Hegel: Einleitung zur Schrift 'Über die Reichsverfassung', 1798/99. In ders.: Über die Reichsverfassung, hrsg. von Hans Maier. Nach der Textfassung von Kurt Rainer Meist, Hamburg 2004, 47.

⁶ Im kolloquialen Vortrag hatte ich den hauptsächlich ideologischen Überbau-Charakter und die oftmals offenkundige Machtlosigkeit der kaiserlichen Zentralgewalt betont. Dem wurde vehement widersprochen mit dem Argument, die einzelnen Reichskreise seien zur Stellung von Truppenkontingenten verpflichtet gewesen. Dass diese Verpflichtung meist bloß auf dem Papier stand und ihr *in praxi* häufig nicht vollständig und schon gar nicht nachhaltig nachgekommen wurde, geht aus dem solche Zustände natürlich missbilligenden 'Beitrag zur Geschichte der Verhandlungen des schwäbischen Kreises mit Frankreich im Jahr 1796' des „Kgl. Gymnasialprofessors“ Sigmund Fries her-

daher wird man Hegel recht geben müssen, wenn er die Verfassung dieses Gebildes „elend“ nennt.

Aber selbst wenn man den Begriff „Deutschland“ nicht politisch definiert sein lassen will, sondern sprachlich-kulturell (wie es vielleicht in Hölderlins Rede vom „deutschen Vaterland“ gemeint sein könnte), so kommt immer noch kein klar umgrenztes Gebiet heraus. Gehört Österreich zum „deutschen Vaterland“, oder gar zu „Deutschland“? Sind Bairisch und Plattdeutsch nur Dialekte, Holländisch und Lëtzebuergesch dagegen eigene Sprachen? Es ist hier nicht davon die Rede, welche Sprachregelungen die Linguisten der verschiedenen Länder diesbezüglich durchgesetzt haben. Wie hätte ein „deutsches Vaterland“, das sich als eine „nation“ verstehen hätte wollen, die „une et indivisible“ ist, das denn bewerkstelligen können oder sollen? Und wo hätte es die „Türkerien“ suchen sollen, die es zu stürmen gegolten hätte? Mit anderen Worten: eine „deutsche“ Revolution war im Jahr 1799 eine ziemlich absurde Vorstellung.⁷

III

Konkrete Vorstellungen von einer – durch welche Mittel auch immer – herbeizuführenden Republik in „Deutschland“ gab es daher vornehmlich auf regionaler Ebene, in Süd-, bzw. Südwestdeutschland, allerdings in mehreren verschiedenen Konzeptionen.

Ausgangsmodell und abschreckendes Beispiel zugleich waren die auf Druck oder mit Hilfe Frankreichs gegründeten Republiken der neunziger Jahre. Als erste wurde die *Batavische Republik* im Januar 1795 gegründet, die die Konkursmasse der österreichischen Niederlan-

vor (Programm zu dem Jahresberichte des K. h. Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg für das Schuljahr 1903/1904, Augsburg 1904; insbes. 20f.).

⁷ Anderer Auffassung ist Axel Kuhn: Rastatt – ein Zentrum südwestdeutscher Revolutionsversuche 1797/99. In: Stadt und Revolution. 37. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 1998, hrsg. von Bernhard Kirchgässner und Hans-Peter Becht, Stuttgart 2001, 37–53. Er spricht von der Möglichkeit, den Rastatter Kongress „zu sprengen und eine deutsche Republik auszurufen“. Angesichts der Tatsache, dass hier die „diplomatischen Vertreter vieler deutscher Fürsten“ versammelt waren, meint er: „Nur ein Schlag wäre nötig gewesen, und man hätte sie als Geiseln in der Hand gehabt“ (37).

de beerbte und bis zum Juni 1805 sich erhalten konnte. Darauf folgte die an die französische Mittelmeerküste grenzende *Ligurische Republik* (rund um Genua), die im Jahr 1797 errichtet wurde und sich ebenfalls bis zum Juni 1805 hielt. Die *Cisalpinische Republik* entstand am 29. Juni 1797 aus den kurzlebigen *cis-* und *transpadanischen Republiken* und ging am 26. Januar 1802 in die *Italienische Republik* über, die sich bis zum März 1805 am Leben halten konnte. Nur einen Sommer gönnte die französische Mutterrepublik der *Cisrhenanischen Republik* im Jahr 1797, bevor sie das linksrheinische Gebiet nördlich der Mosel in die Departements Roer (Hauptstadt Aachen) und Rhein-Mosel (Hauptstadt Koblenz), dasjenige südlich der Mosel bis über Speyer hinaus in die zwei Departements Donnersberg (Mont-Tonnerre mit Hauptstadt Mainz) und Saar (Sarre mit Hauptstadt Trier) aufteilte und annektierte. Am spektakulärsten war die Gründung der *Helvetischen Republik* im April 1798, die bis zum 10. März 1803 bestand. An diesem Beispiel eines zwar zunächst durch eine Vielzahl lokaler Revolutionen, dann aber letzten Endes in der Hauptstadt Bern mit militärischer Gewalt eroberten neutralen Staatsgebildes wurde jedoch die Brutalität der imperialistischen Politik Frankreichs überdeutlich; so ist es nicht verwunderlich, dass sich spätestens gegen Ende des Jahres 1798 die Sympathien weiter Teile der bürgerlichen Intelligenz mit der französischen Außenpolitik in Luft auflösten: In Rastatt wollten Muhrbeck, Sinclair, Horn und Böhlendorf mit anderen Kongressbeobachtern eine Kollekte für die Bewohner des Halbkantons Nidwalden veranstalten, der sich als einziger Kanton gegen die aufoktroierte Verfassung der *Helvetischen Republik* zur Wehr gesetzt und einen bewaffneten Aufstand begonnen hatte, der blutig niedergeworfen worden war, mit nachfolgender Plünderung und Brandschatzung der innerschweizerischen Ortschaften.⁸ Nur kurzfristig bestand die *Parthenopäische Republik* (Neapel ohne Sizilien: Januar – Juni 1799).

Während im Herzogtum Württemberg die Mehrheit der politischen Klasse ihre Aktivitäten konzentrierte in Richtung auf einen Reformprozess, der einen unblutigen Übergang zu einer konstitutionellen Monarchie ins Werk setzen sollte (und dabei, das darf nicht vergessen werden, eben dieser politischen Klasse, also der Ehrbarkeit, ihre Privilegien

⁸ Vgl. Franz [Anm. 4], 290 mit Anm. 29.

erhalten sollte), bildeten sich in den westlich davon gelegenen Territorien, also in den badischen und vorderösterreichischen Herrschaften, aufgrund der größeren Armut der Bevölkerung und ihrer geringeren politischen Partizipationsmöglichkeiten sowie der Nähe zum publizistisch sehr aktiven französischen Elsass, eine radikalere Strömung, die auf eine militärische Intervention französischer Truppen setzte – und dabei ein ums andere mal enttäuscht werden sollte, was ihre Anstrengungen immer verzweifelter machte.

Es waren im wesentlichen zwei Modelle, die im Zusammenwirken von badischen Revolutionären, elsässischen Publizisten und Agenten des französischen Außenministeriums entwickelt wurden. Einmal eine südwestdeutsche Republik, die im wesentlichen die Territorien des Schwäbischen Kreises⁹ des Heiligen Römischen Reichs vereinen sollte.¹⁰ Zum anderen eine sogenannte „Donaurepublik“, die „den ganzen schwäbischen Kreis, Tirol, die Bistümer Trient, Brixen, Salzburg, Eichstätt und Augsburg, sowie die Markgrafschaft Ansbach umfassen“ sollte.¹¹

⁹ Er bestand aus dem Württembergischen, dem Badenschen, dem Konstanzi- schen und dem Augsburgischen Kreisviertel. Geographisch kam hinzu „Schwä- bisch Österreich“, das jedoch rechtlich nicht zum Schwäbischen Kreis gehörte.

¹⁰ Vgl. den ‘Entwurf einer republikanischen Verfassungsurkunde, wie sie in Deutschland taugen möchte. Im 7. Jahr der Mutterrepublik’, eine „Flugschrift, in Basel bei Samuel Flick Anfang März 1799 gedruckt und im ganzen deutschen Südwesten verbreitet“. In: Jakobinische Flugschriften aus dem deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, hrsg. von Heinrich Scheel, 2., durchgesehene Aufl., Berlin (DDR) 1980, 130–182. In der Arbeitsgruppe habe ich der Kürze halber einen Auszug aus einem Brief des französischen Agenten Charles Guillaume Thérémin an den Außenminister Talleyrand vom September 1798 vorgelegt, aus: Politische Correspondenz Karl Friedrichs von Baden. 1783–1806, hrsg. von der Badischen Historischen Commission bearbeitet von B. Erdmannsdörfer und K. Obser, Bd. 6 (Ergänzungsband 1783–1806), bearbeitet von K. Obser, Heidelberg 1915, 138–140. Über Thérémin vgl. meinen Vortrag ‘Hölderlin und der „politische Jammer“ P’. In: Hölderlin: Literatur und Politik, Turm-Vorträge 7, 2008–2011, hrsg. von Valérie Lawitschka, Tübingen 2012, 9–38.

¹¹ Vgl. Obser [Anm. 10], 189 Anm. 1. Dieser Plan dürfte das Szenario sein, von dem Rehfues (Hölderlin. Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe [StA], hrsg. von Friedrich Beißner, Adolf Beck und Ute Oelmann, 8 in 15 Bdn., Stuttgart 1943–1985; StA VII 1, 452) im Rückblick spricht: „es war sehr ernstlich von einer Donaurepublik die Rede, und Männer, welche später bedeutende Rollen in ganz anderem Geiste gespielt haben und als eifrigste Monarchisten gestorben sind [sc. Hegel?], waren damals in geheime Pläne verstrickt, die vielleicht zur

Zugleich waren Pläne im Umlauf, eine neu zu gründende südwestdeut- sche Republik mit der in große finanzielle Not geratenen *Helvetischen Republik* zu vereinen. Für diesen Plan konnte sich nicht einmal die Stuttgarter revolutionäre Gruppe erwärmen, weil sie durchschaute, dass es hierbei hauptsächlich um die Sanierung der Schweiz und die Erweiterung der hegemonialen Zugriffsmöglichkeit der französischen Republik ging.¹² Dennoch hat sie sich im letzten Augenblick vor der Abreise des sondierenden französischen Agenten Thérémin aus Stuttgart dafür ausgesprochen.¹³ Der Plan kam aber vor allem deshalb nicht zur Ausführung, weil das Direktorium der *Helvetischen Republik* ihn für wirklichkeitsfremd hielt.¹⁴ Das Ziel der Außenpolitik der Französischen Republik nach Osten, die Verwirklichung der Pläne des Großen Königs Louis XIV, war ohnehin schon erreicht.

Anhang

Vaterland, vaterländisch (Stellen nach MA)

(1) Febr./März 1792, Tübingen (Schwester): „Wir müssen dem Vater- lande, und der Welt ein Beispiel geben, daß wir nicht geschaffen sind, um mit uns nach Willkür spielen zu lassen.“ (MA II, 480)

(2) November 1792, Tübingen (Mutter): „Und wenn es sein muß, so ist

Ausführung gekommen wären, hätte Moreaus Glückstern über den Napoleons den Sieg davongetragen.“ (Bilder aus dem Tübinger Leben zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Aus dem literarischen Nachlaß Philipp Josephs von Rehfues. Mitgeteilt von Alexander Kaufmann, 1874; Rehfues war schon 1843 gestor- ben.) Zu Hegels „Verstrickung“ in „geheime Pläne“ vgl. meinen Beitrag: Ein Brief für Sieyès. Hegel und die württembergische Revolutionsbewegung 1799. In: Wissenschaft und Natur. Studien zur Aktualität der Philosophiegeschichte. Festschrift für Wolfgang Neuser zum 60. Geburtstag, hrsg. und eingeleitet von Klaus Wiegeler und Wolfgang Lenski, Nordhausen 2011, 133–145.

¹² Vgl. Franz [Anm. 10], 26, Anm. 36.

¹³ Nach Uwe Schmidt: Südwestdeutschland im Zeichen der Französischen Revolution. Bürgeropposition in Ulm, Reutlingen und Esslingen, Ulm 1993, 267.

¹⁴ Vgl. Alfred Rufer: Das Projekt für eine bis zum Main reichende hel- vetische Republik aus dem Jahr 1799. In: Politische Rundschau 25, 1946, 310–323.

es auch süß und groß, Gut u. Blut seinem Vaterlande zu opfern [...].“ (MA II, 493)

(3) 23. Januar 1794, Waltershausen (Mutter): „Wenn wir auch nicht Friede bekämen bis Ostern, welches doch ser warscheinlich ist, so scheint es überhaupt nicht als wolten sich die Franzosen weit von ihrem Vaterlande entfernen.“ (MA II, 519)

(4) ca. 5. April 1794, Waltershausen (Mutter): „Ich finde überall, daß ein Prophet in seinem Vaterlande wenig gilt, und in der Ferne zu viel!“ (MA II, 529)

(5) 20. April 1794, Waltershausen (Mutter): „Ich sah nirgends einen schönern Fröling, als hier. Sind die Felder in meinem Vaterlande auch so voll unendlichen Seegens? Es sollte mich recht freuen für die guten Schwaben.“ (MA II, 531)

(6) 30. Juli 1794, Waltershausen (Mutter): „So manches unverdiente Laid mir angethan wurde in meinem Vaterlande, so nehm' ich an allem, was daher kommt, doch immer mer den wärmsten Anteil.“ (MA II, 543)

(7) 26. Dezember 1794, Jena (Mutter): „Ein froher Gedanke ists mir, daß ich Ihnen bald um vieles näher bin, und vielleicht einmal auf einige Tage mein Vaterland und die Meinigen wiedersehen kann, ehe sie sichs versehen.“ (MA II, 557)

(8) 22. Februar 1795, Jena (Mutter): „Es würde mir auch wol thun, in mein Vaterland zurückkehren zu können, auf einen Posten, der meiner Natur nicht unangemessen wäre.“ (MA II, 572)

(9) 12. März 1795, Jena (Mutter): „Meine Schwester meinte es herzlich gut, daß sie mir rieth, an's liebe Vaterland mich zu halten.“ (MA II, 575)

(10) 20. April 1795, Jena (Schwester): „Die Gegenden sind zwar durchaus platt, meist sandig und im Verhältnisse mit unserem Vaterlande ziemlich unfruchtbar.“ (MA II, 580)

(11) 20. November 1796, Frankfurt (Mutter): „Ich weiß gewiß, Sie werden für unsern Karl, der uns und dem Vaterlande so viel verspricht, in der Folge thun, was Sie können, was auch ich gewissenhaft verspreche.“ (MA II, 639)

(12) 10. Januar 1797, Frankfurt (Ebel): „Sie sagen es selbst, Lieber!

man solle von nun an dem Vaterlande leben. Werden Sie es bald thun?“ (MA II, 643 f.)

(13) August 1797, Frankfurt (Mutter): „Ich bedaure, liebste Mutter! daß ich den Besuch im Vaterlande, der Ihnen und mir so innigst freudig wäre gewesen, noch izt nicht realisiren kann.“ (MA II, 663)

(14) 14. März 1798, Frankfurt (Bruder): „Dir liegen politische und moralische Gegenstände im Vaterlande besonders nah, z.B. Zünfte, Stadtrechte, Communrechte p. p.“ (MA II, 681)

(15) Februar/März 1799, Homburg (Schwester): „Aber die stürmischen Zeiten, die vielleicht von unserem Vaterlande nicht mehr ferne sind, werfen sich zwischen unsre lieben Wünsche, und wir würden uns vielleicht unter mancher Unruhe wiedersehen, wenn ich in einiger Zeit zu meiner theuern Familie zurückkäme.“ (MA II, 748)

(16) März 1799, Homburg (Mutter): „Im Falle, daß die Franzosen glücklich wären, dürfte es vielleicht in unserem Vaterlande Veränderungen geben.“ (MA II, 746)

(17) Mitte Juli 1799, Homburg (Schwester): „Kann ich irgend mein jeziges Geschäft so weit in Gang bringen, daß ich auf den Herbst einige Wochen entbehren kann, und find' ich eine schikliche Auskunft, um wieder in meinen hiesigen Aufenthalt zurückzukehren, ohne daß es irgendwo im Vaterland auf eine bedeutende Weise auffällt, so will ich mir es wohl auch gönnen, Gute! in Deiner und Deines lieben Manns Gesellschaft und bei Deinen Kindern, und unsern andern theuern Verwandten wieder einmal zu ruhn und zu leben.“ (MA II, 798)

(18) 4. September 1799, Homburg (Mutter): „[...] und ich kann Ihnen keinen besseren Dank sagen, als daß ich das Empfangene dazu verwenden werde, um noch einige Zeit in täglichem Fleiße zu leben, besonders dem Werke, das ich unter den Händen habe, noch alle Vollkommenheit zu geben, die in meinen Kräften liegt; und kann ich auch für dißmal nicht die Aufmerksamkeit meines deutschen Vaterlands so weit verdienen, daß die Menschen nach meinem Geburtsort und meiner Mutter fragen, so will ich es, so Gott will! in Zukunft noch dahin bringen.“ (MA II, 809)

(19) 23. Juni 1801, Nürtingen (Niethammer): „Vor kurzem bin ich

aus der Schweiz, wo ich als Hauslehrer eine wenig glückliche Zeit verbrachte, in das Vaterland zurückgekehrt.“ (MA II, 907)

(20) 4. Dezember 1801, Nürtingen (Bruder): „So viel darf ich gestehen, daß ich in meinem Leben nie so vest gewurzelt war ans Vaterland, im Leben nie den Umgang mit den Meinigen so sehr geschätzt, so gerne zu erhalten mir gewünscht habe!“ (MA II, 911)

(21) 4. Dezember 1801, Nürtingen (Böhlendorff): „Aber es hat mich bittre Thränen gekostet, da ich mich entschloß, mein Vaterland noch jetzt zu verlassen, vielleicht auf immer.“ (MA II, 914)

(22) November 1802, Nürtingen (Böhlendorff): „Es war mir nöthig, nach manchen Erschütterungen und Rührungen der Seele mich vestzusetzen, auf einige Zeit, und ich lebe indessen in meiner Vaterstadt.“ (MA II, 921)

„[...] und daß wir darum nicht aufkommen, weil wir, seit den Griechen, wieder anfangen, vaterländisch und natürlich, eigentlich originell zu singen.“ (MA II, 922)

(23) 28. September 1803, Nürtingen (Wilmans): „Ich werde Ihnen immer danken, daß Sie mit Ihrer gütigen Zuschrift so mich getroffen haben, weil Sie zur Äußerung mir eine Freiheit machen, jetzt, da ich mehr aus dem Sinne der Natur und mehr des Vaterlandes schreiben kann als sonst.“ (MA II, 925)

(24) 8. Dezember 1803, Nürtingen (Wilmans): „Einzelne lyrische größere Gedichte 3 oder 4 Bogen, so daß jedes besonders gedruckt wird weil der Inhalt unmittelbar das Vaterland angehn soll oder die Zeit, will ich Ihnen auch noch diesen Winter zu schiken.“ (MA II, 926)

(25) Dezember 1803, Nürtingen (Wilmans): „Übrigens sind Liebeslieder immer müder Flug, denn so weit sind wir noch immer, trotz der Verschiedenheit der Stoffe; ein anders ist das hohe und reine Frohloken vaterländischer Gesänge. Das Prophetische der Messiade und einiger Oden ist Ausnahme.“ (MA II, 927)

(26) 12. März 1804, Nürtingen (Seckendorf): „Das Studium des Vaterlandes, seiner Verhältnisse und Stände ist unendlich und verjüngt.“

„[...] Beunruhigen uns die Feinde des Vaterlands, so ist ein Muth gespart, der uns vertheidigen wird gegen das andre, das nicht ganz zu uns gehört.“ (MA II, 929)

„daß seines Lebens Linie nicht gerade geht“ –
durchschrittene Räume einer vergangenen griechischen Welt

Ein Versuch, Hölderlins 'Hyperion' zu lesen¹

Von

Gabriele Malsch

„das schöne Phantom des alten Athens“

„Mich ergriff“, schreibt Hyperion im letzten Brief des ersten Bandes, „das schöne Phantom des alten Athens, wie einer Mutter Gestalt, die aus dem Totenreiche zurückkehrt. / O Parthenon! rief ich, Stolz der Welt! zu deinen Füßen liegt das Reich des Neptun, wie ein bezwungener Löwe, und wie Kinder, sind die andern Tempel um dich versammelt, und die beredte Agora und der Hain des Akademus – Kannst du so dich in die alte Zeit versetzen, sagte Diotima.“ (94)²

Das „schöne Phantom des alten Athens“, ein in diesem Moment noch unbekannter Raum, dem die „Wallfahrt“ (86) Hyperions mit Diotima und den Freunden gilt, lebt in seiner Vorstellung, ist „eine lebhaft e Einbildung“.³ Diotima scheint Hyperions Einbildungskraft

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012–2013, Tübingen/Eggingen 2013, 157–174.

¹ Der Untertitel zum Thema dieser Arbeitsgruppe verweist auf ihre didaktische Ausrichtung und ein weitgehend textimmanentes Verfahren. Dem Tagungsthema entsprechende Anregungen sollen erwogen werden, wie sie die vorausgeschickten, hier nicht wiedergegebenen Materialien teilweise schon für die eigene Vorbereitung enthielten.

² Die Seitenangaben beziehen sich auf die für die Arbeitsgruppe verbindliche Ausgabe: Friedrich Hölderlin: Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Nachwort von Michael Knaupp, Stuttgart [1961] 1998 (Reclam Universal-Bibliothek 559). Der Text dieser Ausgabe folgt der Kleinen Stuttgarter Ausgabe, Bd. 3, hrsg. von Friedrich Beißner, Stuttgart 1958. Dazu: Friedrich Hölderlin. Hyperion. Erläuterungen und Dokumente von Michael Knaupp, Stuttgart 1997 (Reclam Universal-Bibliothek 16008).

³ Johann Christian August Heyse's Kleines Fremdwörterbuch, Hannover 81920, s.v. „Phantom“.